

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 6

Artikel: Die Geschichte der Verdingkinder ist noch nicht geschrieben
Autor: Fehr, Jacqueline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte der Verdingkinder ist noch nicht geschrieben

■ Jacqueline Fehr

Wenn wir das statistische Jahrbuch aufschlagen, können wir nachlesen, wie viele Hasen pro Jahr erlegt werden. Wenn wir aber wissen wollen, wie viele Kinder und Jugendliche nicht in ihrem Elternhaus aufwachsen, suchen wir vergeblich. Niemand weiss, wie viele Pflegekinder es in der Schweiz gibt oder wie viele Kinder oder Jugendliche in Heimen platziert werden. Weshalb werden diese Daten nirgends erfasst? Interessiert uns das Schicksal dieser Kinder nicht? Schon wie damals, vor hundert oder auch nur dreissig Jahren, als viele von ihnen als Verdingkinder ihrer Kindheit beraubt wurden?

Das Kapitel der Verdingkinder ist das wohl schwärzeste der schweizerischen Sozialgeschichte. Tausende von Kindern wurden abgeschoben und mussten unter unmenschlichen Verhältnisse schufteln und leiden. Wer heute sagt, dass aus damaliger Sicht an diesen Platzierungen nichts Anrüchiges war, blendet die tatsächlichen Verhältnisse in vielen damaligen Kostfamilien aus.

Das Verdingkindwesen war Teil einer Armutspolitik, die keine sein wollte. Statt armen Familien zu helfen, nahm man ihnen die Kinder weg oder legte ihnen mit mehr oder weniger Druck nahe, diese wegzugeben. Wo die Kinder hinkamen, wurde von der Gemeindebehörde entschieden. Oft wurden die Kinder auch versteigert. Derjenige, der das Kind zum geringsten Kostgeld nahm, hatte die grössten Chancen. Wie es dem Kind anschliessend in der neuen Familie ging, hat kaum mehr interessiert. Die Verding-

kinder blieben mit ihrem Schmerz und ihrer Trauer allein.

Und heute? Heute sprechen wir nicht

mehr von Kost- oder Verdingkindern, sondern von Pflegekindern. Vielen von diesen geht es in ihren Familien gut. Sie haben das Glück, bei Pflegeeltern eine zweite Familie gefunden zu haben, die ausgebildet und für die Aufgaben geeignet sind.

Anderen geht es sehr viel schlechter. Überforderte

Behörden, schlecht vorbereitete Pflegeeltern und fehlende Qualitätskontrollen führen zu Fehl- resp. ständigen Umplatzierungen, mithin schlicht zu unglücklichen Kinderjahren. Und diese Kinder sind mit ihrem Schmerz und ihrer Trauer nach wie vor allein. So als ob wir nichts aus der Vergangenheit gelernt hätten.

Noch schlimmer: Es scheint beinahe so, als ob es die Verdingkinder nie gegeben hätte. Betroffen nehmen wir von den schauerlichen Einzelschicksalen Kenntnis. Doch stellen wir diese kaum in einen grösseren sozial-, familien- und gesellschaftspolitischen Zusammenhang. Damit wir dies endlich tun, müssen wir die Geschichte der Verdingkinder systematisch aufarbeiten. Eine Gruppe von Historikerinnen und Historikern ist mit einem kleinen finanziellen Budget des Nationalfonds daran, die ersten Befragungen durchzuführen. Dies reicht

aber noch nicht. Um die Geschichte der Verdingkinder lückenlos aufarbeiten zu können, braucht es mehr finanzielle

Mittel und die Unterstützung der offiziellen Schweiz. Erst dadurch bekommen die Fachleute Zutritt zu allen nötigen Archiven und Unterlagen. Und erst damit wird eine Entschuldigung im wahren Sinne des Wortes möglich. Die ehemaligen Verdingkinder müssen von ihren



Jacqueline Fehr, Nationalrätin SP,
Vizepräsidentin Pro Familia Schweiz

Schuldgefühlen befreit werden. Sie sollen sehen dürfen, dass ihr Leid offiziell als solches anerkannt und ihre Geschichte als dunkles Kapitel unseres Landes dem Vergessen entzogen wird. Die ehemaligen Verdingkinder wollen sehen, dass wir die Lehren aus der Vergangenheit ziehen. Zum Beispiel bei den Pflegekindern.

Pflegekinder brauchen den Schutz des öffentlichen Interesses, wie dies schon die Verdingkinder dringend nötig gehabt hätten. Wenn wir nicht wissen wollen, um wie viele Kinder es sich handelt, und wenn wir damit auch nicht nach ihrem Wohlergehen fragen, erfahren wir nichts von ihren Nöten und Ängsten. Wenn wir heute nicht hinschauen, werden wir Jahre später wieder schockiert nach historischen Aufarbeitungen rufen. Kümmern wir uns um das Wohl aller Kinder, auch jener, die in zwei Familien zuhause sind. ■